# Vor 50 Jahren : Typhus in Zermatt : eine hausgemachte Epidemie?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2013)**

Heft 4: **Das grosse Sterben : Seuchen einst und jetzt**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843087

**Nutzungsbedingungen**

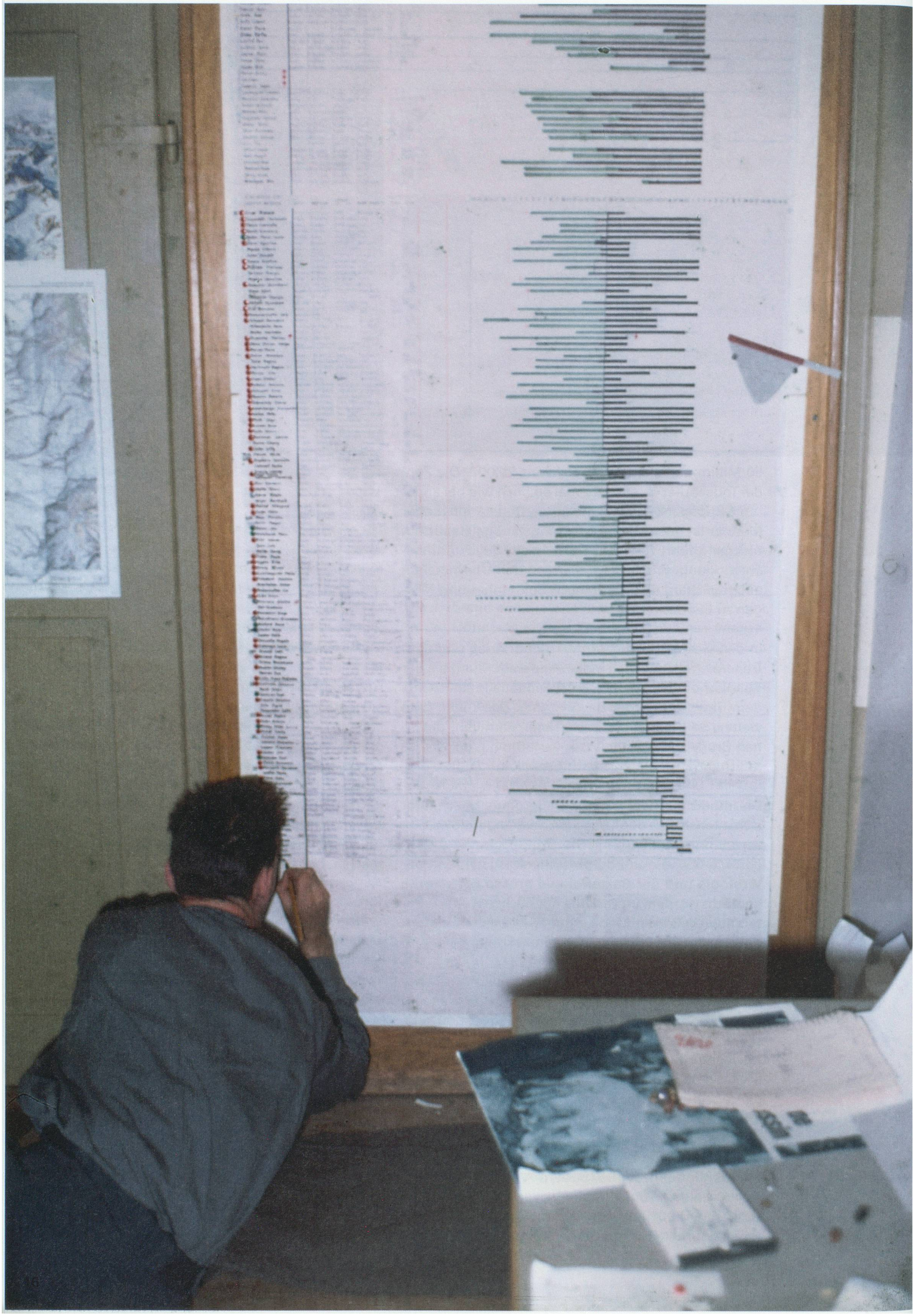
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**



*Vor 50 Jahren: Typhus in Zermatt*

# Eine hausgemachte Epidemie?

***Vor 50 Jahren erkrankten 437 Menschen in Zermatt an Typhus. Es gab drei, möglicherweise gar vier Todesfälle. Eine Sanitätseinheit der Armee, in der Basler, Baselbieter und Aargauer ihren Dienst taten, wurde für die Bekämpfung der Epidemie eingesetzt. Sie hatten sich nicht nur mit der Seuche auseinanderzusetzen, sondern auch mit den Interessen einer internationalen Touristendestination, in der man nur widerwillig bereit war, den Tatsachen ins Auge zu schauen.***

Zermatt, Ende März 1963. Die 62-jährige Bertha Perren-Aufdemplatten, Mutter von 14 Kindern, wird zu Grabe getragen. Vor dem Pfarrer gehen zwei Messdiener in liturgischen Gewändern. Sie tragen die Fahne der Kirchgemeinde und ein mannshohes, schlankes Kreuz. Dem Sarg, der auf den Schultern von vier Männern ruht, folgt eine Schar weiss gekleideter Mädchen, die Jungfrauenkongregation. Dahinter die Dorfbewohnerinnen und –bewohner. Bertha Perren ist das erste Opfer der Typhusepidemie, die im Spätwinter 1963 den Walliser Ferienort Zermatt in die Schlagzeilen der Weltpresse brachte.

## Typhus im Musterland der Sauberkeit

Bereits im Januar und Februar 1963 erkrankten verschiedene Gäste und Dorfbewohner. Der Leiter des kantonalen Gesundheitsamtes verwies in einem Bericht an den Staatsrat auf eine im Ort häufig auftretende, «banale Magen-Darm-Erkrankung», der man den Namen «Zermattitis» gegeben habe. Es blieb dem Colindale Labor in London vorbehalten, am 9. März die eidgenössischen Behörden zu informieren, dass man bei englischen Touristen, die ihre Ferien in Zermatt verbracht hatten, Typhus diagnostiziert habe.

«Typhus im Musterland der Sauberkeit?», fragte die Tagesschau des Schweizer Fernsehens entsetzt. Der Schock sass tief. Das medizinische Lexikon belehrt uns nämlich, bei Typhus abdominalis handle sich um «eine schwere Allgemeinerkrankung mit hohem Fieber und Durchfällen, verursacht durch Infektion mit Bakterien [...] die v.a. in Ländern mit niedrigem Hygienestandard vorkommt».

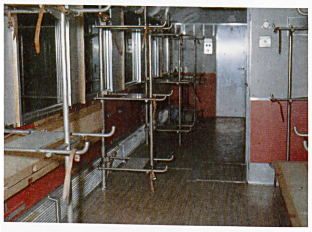
Mangelhafte Hygiene – das widersprach dem schweizerischen Selbstverständnis der 1960er-Jahre. Gewiss, bis ins 19. Jahrhundert war Typhus ein weitverbreitetes Übel. Man kannte ihn nicht nur in einsamen Talschaften und Berggebieten. Er kam auch in den grossen Städten vor. So erkrankten beispielsweise 1865/66 in Basel 3700 Menschen an Typhus. Es gab 450 Tote. Verantwortlich für die Krankheit wurde der Birsig gemacht, ein Bach, der seit dem Mittelalter als stinkende Kloake offen durch die Stadt floss. Auch im Wallis war der Typhus ein alter Bekannter. In der Vergangenheit wurden zahlreiche Täler, aber auch die Stadt Sitten, von ihm heimgesucht. Die zuständigen Bezirksärzte wiesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wieder auf die Gefahren offener Abtrittsgruben, mangelhafter Wasserfassungen und unsauberer Wohnungen hin. Vor allem aber prangerten sie die Gewohnheit der Einwohnerinnen und Einwohner an, Unrat, Mist und Tierkadaver in den Flüssen zu entsorgen. Man erkannte die Notwendigkeit, die Trinkwasserfassungen zu sanieren, Leitungsnetze und Kanalisationen für die Abwässer zu bauen, die bis dahin ihren Weg den Strassen entlang suchten. Bei der Lösung dieser Aufgabe unterstützten die kantonalen Behörden die Gemeinden tatkräftig.

Die Gefahr war gebannt. Glaubte man. Und nun dies: Typhus am Fusse des Matterhorns. Mitten in der Saison. Am 10. März, einen Tag nach der Hiobsbotschaft aus London, meldet auch einer der beiden Dorfärzte einen sicheren Befund. Jetzt überstürzen sich die Ereignisse. Bereits drei Tage später bestätigen Spezialisten des Instituts für Mikrobiologie der Universität Genf in 13 Fällen die Diagnose: Typhus abdominalis. Die Seuche breitet sich erschreckend rasch aus. Am 15. März richtet man in der inzwischen geschlossenen Schule ein Notspital ein. Es wird vom Roten Kreuz und der Armee mit Material ausgerüstet. Drei Ärzte, Krankenschwestern, eine Laborantin und Hilfskräfte des Roten Kreuzes übernehmen vorerst die Betreuung der Patienten.

Sieben Tage nach der Diagnose in London, am 16. März 1963, informieren die Behörden erstmals über die Tatsache, dass Zermatt von einer Typhusepidemie betroffen sei. 30 Typhusverdächtige mussten bereits im Notspital isoliert werden, 20 schwerer Erkrankte wurden per Helikopter in Spitäler im Rhonetal transportiert. Das Datum dieser ersten offiziellen Verlautbarung ist von Bedeutung. Sie erfolgt nämlich einen Tag nach Beginn des traditionellen Gornergatderbys, zu dem zwischen dem 15. und 17. März mehr als 10'000 Gäste in Sonderzügen nach Zermatt kommen. Offensichtlich ist die Situation für die Gemeindeväter noch nicht ernst genug, um diesen Gross-

**Bild rechts**
Verladen der Patienten vom Militär

**Bild unten**
Innenansicht eines Krankenwagens



anlass abzusagen. Und so füllen sich die Strassen, Hotels, Bars und Seilbahnen mit erlebnishungrigen Menschen. Um die Stimmung nicht zu verderben und die Gäste nicht zu ängstigen, erfolgt der Transport der Patienten ins Notspital jeweils erst ab 22 Uhr. Die Hoteliers ignorieren die Seuche. In einem Anflug von makabrem Humor wird in einzelnen Lokalen ein «Typhus-Cocktail» serviert. In alten Nachttöpfen. Gemäss dem Magazin «Der Spiegel» wütet der Kurdirektor Cachin gegen die Presse, die den Weltort am Matterhorn in Verruf bringe. «Von denen möchte ich mal ein paar bei 27 Grad unter null mit Wasser bespritzen», wird er zitiert. Er ist überzeugt, dass die Fremden die Krankheiten ins Tal gebracht haben: «Mein Hund ist auch nie krank, nur wenn Gäste kommen, ist er krank.»

Aber die Fakten sind stärker. Die Spur der vom Typhus betroffenen Skiurlauber lässt sich durch die halbe Welt verfolgen. Eine positive Diagnose wird nicht nur für 177 Einheimische und 78 Schweizer aus anderen Kantonen gestellt, auch 183 Touristen aus England, Frankreich, Deutschland, USA, Österreich, Holland, Italien, Neuseeland, Dänemark und Kanada erkranken. Die ersten Gäste verlassen fluchtartig den Ort. Ein Problem ist das (noch) nicht erkrankte Hotelpersonal, das – saisonal bedingt – neue Stellen sucht. Diese Leute sollten vorher dringend untersucht werden. Die Epidemie läuft aus dem Ruder.

### *Intervention in Feldgrau*

Seit dem 15. März laufen die Telefondrähte zwischen den Walliser Behörden und dem Oberfeldarzt heiss. Schliesslich teilt Professor Regamay, Leiter des Instituts für Mikrobiologie an der Universität in Genf, der auf Wunsch der Kantonsregierung nach Zermatt gekommen ist, Divisionär Reinhold Käser mit, dass die Hilfe der Armee bei der Bekämpfung der Typhusepidemie erwünscht wäre. Der Oberfeldarzt verfügt den sofortigen Transport eines mobilen B-Labors durch die Armeeapotheke, in dem täglich 200 Blut- und Stuhluntersuchungen bewältigt werden können. Gleichzeitig beauftragt er Major Hans Reber, Privatdozent für Hygiene an der Universität Basel, ein Freiwilligendetachement aus der Sanitätsabteilung 5, in dem Aargauer, Basler und Baselbieter Wehrmänner ihren Wiederholungskurs absolvieren, zusammenzustellen. Major Reber soll vor Ort die Leitung der militärisch-sanitätsdienstlichen Bemühungen und die Koordination mit der Equipe des Biologischen Dienstes übernehmen.

Als Feldweibel Alfred Reidiger aus Basel am 15. März einrückt, ahnt er nicht, dass er in den kommenden drei Wochen an einem der spektakulärsten Armee-Einsätze seit dem Krieg teilnehmen wird. Am 20. März ist er gemeinsam mit 25 Militärpersonen, die tags zuvor gegen Typhus geimpft worden sind, unterwegs nach Zermatt. Reidiger hält in tagebuchartigen Notizen, aus denen wir in der Folge zitieren, die Ereignisse jener dramatischen Tage fest.

Bereits bei der Ankunft in Zermatt werden die Wehrmänner mit dem Ernstfall konfrontiert: «Auf dem anderen Geleise stand ein Zug der Visp-Zermatt-Bahn. Bei minus zwei Grad lagen in den Gepäckwagen zwölf Typhuspatienten auf Tragbahren. Sie sollten in Visp auf den Zug der SBB umgeladen und ins Kantonsspital Lausanne gebracht werden. Der Rotkreuzarzt und die beiden Rotkreuzhelfer, die sie begleiteten, baten das Sanitätsdetachement dringend um Hilfe. Wir gaben drei Mann ab, die wir beinahe nicht wiedersahen. Nach der Übergabe der Kranken in Lausanne wollten die übervorsichtigen Instanzen die Begleiter unter Quarantäne stellen. Sie retteten sich durch Flucht über die Bahngeleise in einen Schnellzug nach Brig.»

In Zermatt werden die Wehrmänner in einem leer stehenden Hotel einquartiert. Anfänglich werden «nur verpackte Lebensmittel wie Biskuits, Schokolade und Konserven, später ausschliesslich gekochte Speisen. Getränke nur aus Flaschen. Die Zähne werden mit Mineralwasser geputzt. Keine Privatkontakte, kein Besuch von Lokalen. Für jedermann täglich 3 x 1 Kapsel Chloromycetin als Prophylaxe.»

Verladen der Patienten vom Militär

Die Hoteliers sind nicht erfreut über den Armee-Einsatz. Sie fürchten um ihr Image. Über die Gemeindebehörden verlangen sie, «dass die Armee möglichst nicht in Erscheinung treten möge». Krankentransporte sollten ausschliesslich nachts erfolgen. «Eigentlich erwarteten die Zermatter eine unsichtbare, schweigende Putz- und Desinfektionskolonne im Desaster ihres Sportortes.» Auch in den Aktennotizen des Oberfeldarztes ist die Rede von «primitiven Forderungen der Gemeinde Zermatt». Ferner erwähnt er die Mühsal, eine geeignete Unterkunft und eine nur vom Militär zu benutzende Küche zu bekommen.

Die Zahl der nachgewiesenen Krankheitsfälle nimmt beängstigend zu. Das Notspital muss von 50 auf 70 Betten erweitert werden. Die Lage, die Divisionär Käser als «katastrophal» bezeichnet, erfordert zusätzliche personelle Ressourcen. Am 23. März schickt deshalb die Sanitätsabteilung 5 ein weiteres Freiwilligendetachement nach Zermatt. Letztlich kommen 122 Wehrmänner, alles ausgewiesene Ärzte, Pflegefachleute, Laboranten und Absolventen von Hygienekursen zum Einsatz.

Und während die militärischen Mitarbeiter und die freiwilligen Helfer sich im Spitalbetrieb und den Laboratorien mit den Patienten befassen, organisiert Feldweibel Reidiger Transporte von Typhuspatienten in Spitäler im Wallis, in Lausanne, in Bern und in Interlaken. Und immer wieder gibt es Schwierigkeiten mit den Gemeindevätern, die der Auffassung sind, «Patiententransporte zum Bahnhof seien nur am frühen Morgen genehm». Ein besonderes Problem ist die Hygiene: «Bei den FO- und SBB-Eisenbahnwagen haben wir die WC-Abläufe zum Geleise zugeschweisst», notiert Alfred Reidiger. «Unsere Abfälle wurden in Fässer abgefüllt, nach Zermatt zurückgenommen und dort desinfiziert.» Er hält fest, dass «im Keller des Notspitals Berge von Typhus-Bettwäsche auf die Entsorgung warten. So bestellte ich, ohne lange zu fackeln, in Brig zwei Schulthess-Wäscheautomaten, die per Helikopter eingeflogen wurden». Gleichzeitig desinfizieren Spezialequipen jene Räume, in denen sich Typhuskranke aufgehalten haben.

Am 25. März entschliessen sich die Behörden, die Feriengäste nach Hause zu schicken. Am selben Tag entlassen die Hoteliers ihr Saisonpersonal. «Wir wollten nicht, dass die Angestellten den Typhus in andere Zentren verschleppen, und setzten durch, dass die Polizei deren Pässe bis zu einem negativen Befund unseres B-Labors zurückbehielten. Für die Untersuchungen brauchten wir drei bis vier Tage Zeit», lesen wir in Alfred Reidigers Notizen. «Die Hoteliers aber wollten ihren entlassenen Mitarbeitern nicht weiter Unterkunft und Verpflegung gewähren. Wir mussten eingreifen und für Recht sorgen. Das Verhalten dieser ‹Hotelfürsten› hat sich tief in unsere Seelen eingebrannt.»

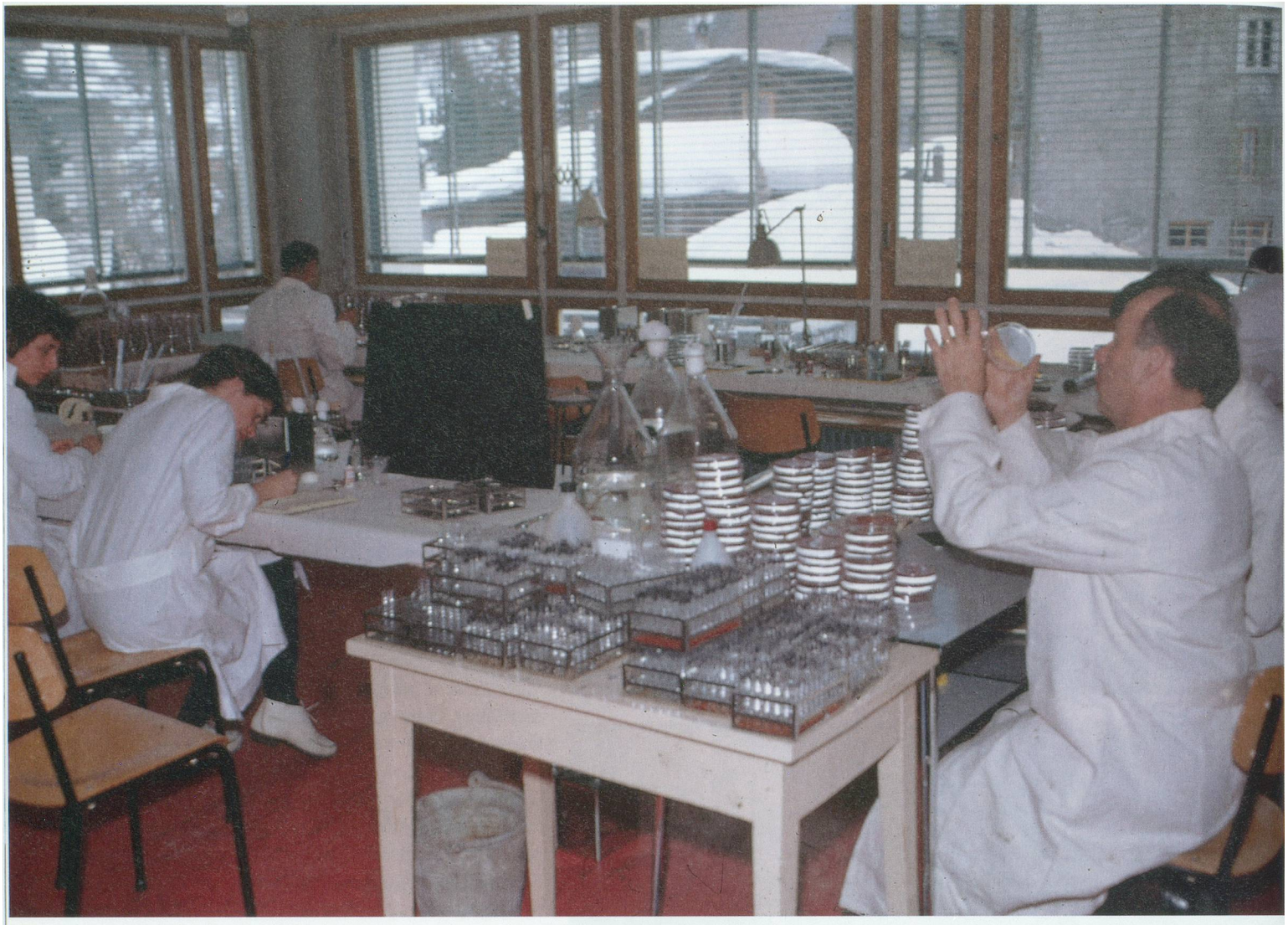


**Bild links oben**
Arbeit im Labor

**Bild rechts oben**
Kehrichthalde an der Vispa

## *Den Ursachen der Epidemie auf der Spur*

«Ein Segen für uns alle», erinnert sich Alfred Reidiger, «war die Ankunft von Oberleutnant Dr. Roger P. Bernard, Epidemiologe am Pasteur Institut von Paris. Akribisch erfasste er alle Wohnungen mit Erkrankten. Dazu kamen unzählige Details, beispielsweise: Welcher Bäcker hat welches Hotel beliefert, wer hat Softeis von welcher Maschine genossen. Er befragte Patienten, Ärzte, Behördenmitglieder.»

Nach der Auswertung einer riesigen Datenmenge kommt Bernard zum Schluss, man könne auf eine «allgemeine und explosionsartige Verschmutzung des Trinkwassersystems, welches das linke Vispa-Ufer versorgt, [...] durch eine relativ schwache Dosis an Salmonella typhi des Phagentyps E1 während dem Wochenende vom 16. Bis 17. Februar 1963 schliessen». Es handelt sich um jenen Zeitraum, in dem, unter Berücksichtigung der Inkubationszeit, die im März diagnostizierten Typhuskranken sich angesteckt haben.

Tatsächlich hatte Zermatt seit seinem Aufschwung zum internationalen Ferienort mit entsprechend reger Bautätigkeit seit Jahren Probleme mit der Wasserversorgung, galt es doch in der Wintersaison bis zu über 15'000 Menschen zu versorgen. Die Behörden hatten deshalb beschlossen, das Wasser des Trift-, Gorner- und Zmuttbachs ins Wasserreservoir mit seinem qualitativ hochwertigem Quellwasser einzuspeisen. Nachdem das kantonale Laboratorium im Bachwasser Fäkalienrückstände nachgewiesen hat, wird es seit Anfang 1963 in einer Chlorierungsanlage gereinigt. Bei einer nachträglichen Überprüfung stellt sich heraus, dass die Chlorierung wegen Mängel in der Filtrierung zwischen Januar und März 1963 zeitweise ausfiel. Die später eingesetzte eidgenössische Expertenkommission kommt zum Schluss: «Als Ursache der bakteriellen Verunreinigung dürfte in erster Linie die ungenügende Aufbereitung des Rohwassers infrage kommen.»

Möglicherweise sei der Grund der Epidemie, so Dr. Bernard drei Jahre später, im Überlauf der Klärgruben der Grande-Dixence-Baustelle oberhalb von Zermatt zu suchen, der in den Zmuttbach floss. Dies würde bedeuten, dass unter den Arbeitern beim Stollenbau «Dauerausscheider» waren, also Personen, die nach überstandener Krankheit das Typhusbakterium weiterhin via Darm ausscheiden. Der Erreger, der so in die Trinkwasserversorgung mit ihrem renovationsbedürftigen Leitungsnetz geriet, hätte damit die Epidemie ausgelöst.

Dauerausscheider allerdings gibt es überall. Rund 1 – 4 Prozent aller Gesundeten, wenn sie nicht behan-

delt werden, verbreiten die Bakterien länger als sechs Monate weiter und stecken via Wasser oder Lebensmittel andere Menschen an. Die beste Prophylaxe gegen Typhus ist und bleibt die Hygiene, insbesondere bei der Trinkwasserversorgung der Bevölkerung. «Sicher ist», schreibt 1963 das Magazin «Der Spiegel» in diesem Zusammenhang, «dass die sanitären Anlagen mit dem touristischen Wachstum des weltberühmten Hochgebirgsortes nicht immer Stand hielten.» Tatsächlich ist es schwer nachvollziehbar, weshalb die Gemeindeväter, die immerhin die Entwicklung von Zermatt zu einem internationalen Ferienort ermöglichten, spektakuläre Bergbahnprojekte umsetzten und eine mondäne Hotellerie aufbauten, der Trinkwasserversorgung zu wenig Aufmerksamkeit schenkten. Noch am 30. April 1961 hatte die Gemeindeversammlung ein Projekt zur Ausweitung des Leitungsnetzes und zur Überholung der Wasserfassungen und –zuleitungen mit 139 zu 21 Stimmen abgelehnt. Die Kosten von 1,4 Millionen Franken schienen den Stimmbürgern zu hoch. 1962 machten mehrere Feriengäste die kommunalen Behörden auf die mangelnde Hygiene und die Trinkwasserqualität im Ort aufmerksam. Eine Trinkwasseranalyse durch das Schweizerische Serum- und Impfinstitut deutete auf Kolibakterien und Enterokokken hin. An Warnungen hatte es nicht gefehlt. Offenbar bedurfte es erst einer Epidemie, bis man erkannte, dass der touristischen Entwicklung eines Ferienortes, die einem einst armen Tal in den Bergen willkommene Einnahmen beschert, auch finanzielle Opfer gebracht werden müssen. Letztlich kamen die Reputationsschäden und Folgekosten die Zermatter deutlich teurer zu stehen als jene 1,4 Millionen Franken, die sie für die Sanierung ihres Leitungsnetzes hätten auslegen müssen. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Die Typhusepidemie von 1963 ist kein Ruhmesblatt in der Geschichte von Zermatt.

**Quellen**

Hintergrundgespräch mit Alfred Reidiger, Feldweibel Sanitätsabteilung 5/I.
Reidiger Alfred, Tagebuchnotizen, 1963.
Vouilloz Burnier Marie-France, Typhus in Zermatt, Rotten-Verlag, Visp, 2010.
Bekannt sind 32 diverse Signaturen im Miltärarchiv, Kantonsarchiv Wallis, Mediathek Wallis und im Bundesarchiv, darunter die Aktennotizen aus dem Jahr 1963 des Oberfeldarztes an die Bundesverwaltung.
Geo Themenlexikon, Medizin und Gesundheit, Gruner+Jahr AG, Mannheim, 2007.